

Christfried Brödel, *Unter Kreuz, Hammer, Zirkel und Ährenkranz. Kirchenmusik in der DDR.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2019, 203 S., 28.- €, ISBN: 978-3-374-05715-3

Christfried Brödel berichtet in seinem Werk über die Rolle, Bedeutung und Entwicklung der Kirchenmusik in der Deutschen Demokratischen Republik. 1947 geboren und in der DDR aufgewachsen, studierte Brödel zunächst Mathematik und arbeitete nach der Promotion in Forschungseinrichtungen, bevor er zur Kirchenmusik wechselte. Er war nach verschiedenen kirchenmusikalischen Stationen innerhalb der sächsischen Landeskirche zuletzt Rektor und Professor für Chorleitung an der Hochschule für Kirchenmusik in Dresden. In der Einleitung begründet der Autor die Notwendigkeit dieses Buches mit einem persönlichen Erlebnis auf einer Fachtagung im Jahr 2017, bei der der Referent nur zur Kirchenmusik in den alten Bundesländern sprechen konnte, da er „vom Osten [...] keine Ahnung habe“ (S.8).

Das Buch gliedert sich in insgesamt zehn inhaltliche und ein abschließendes Kapitel. Beginnend mit einem historischen Abriss zur DDR-Geschichte im ersten Kapitel, folgen in den Kapiteln zwei bis fünf die hauptsächlichen Darstellungen zur Kirchenmusik in der DDR: Zunächst schildert Brödel im zweiten Kapitel die Ausbildungsmöglichkeiten für Kirchenmusiker*innen auf dem Gebiet der DDR. Im dritten Kapitel geht er näher auf den Kantorenberuf und dessen Rollen ein und im vierten Kapitel auf die Zentren der kirchenmusikalischen Arbeit. Das fünfte Kapitel ist vollständig den Singwochen gewidmet. In den Kapiteln sechs bis neun stellt der Autor sehr kleinteilig die verschiedenen bestehenden Chöre und ihre Bedeutung, die zeitgenössische Kirchenmusik und die Posaunenchöre dar. Das zehnte Kapitel befasst sich mit den innerdeutschen Beziehungen zur Kirchenmusik in der Bundesrepublik.

In der Einleitung berichtet der Autor, dass er das Buch „nur auf der Grundlage eigener Kenntnis und der Zuarbeit weniger anderer [...]“ (S.10) verfasst hat, was sich im Text durch wiederkehrende lange Erzählpassagen ohne Angaben von Quellen ausdrückt. Leider, so muss es bereits vorweggesagt werden, denn der Autor verpasst es so, die vielfach bestehende reiche Forschungsliteratur zur DDR-Geschichte entsprechend zu würdigen (am ersten Kapitel wird dies besonders deutlich).¹ Im Fokus steht die Kirchenmusik der evangelischen Kirchen, die katholische Kirche oder andere kirchliche Gemeinschaften werden nur am Rande behandelt.²

Im ersten Kapitel gibt Brödel einen Abriss über die gesamte DDR-Geschichte. Auf insgesamt rund 30 Seiten möchte er dabei alles darstellen, was die evangelische Kirche in der DDR bewegt hat, und dabei sowohl ihr Verhältnis zum Staat aufzeigen als auch Entwicklungen und Kulturpolitik präsentieren. Naturgemäß muss der Versuch einer so knappen Darstellung eines solch komplexen Sachverhaltes holzschnittartig bleiben.

In der zweiten Hälfte des ersten Kapitels geht der Autor auf die Entwicklung der Kulturpolitik in der DDR ein. Zunächst lobt Brödel den in der frühen DDR vorherrschenden Willen, „breite Kreise der Bevölkerung an die Kultur heranzuführen“ (S. 26) zu wollen, um dann jedoch sofort dieses Ansinnen als

¹ Eine vollständige Auswahl von zur DDR-(Kirchen-)Geschichte relevanter Literatur zu geben würde den Rahmen dieser Rezension deutlich übersteigen. So soll an dieser Stelle nur auf drei Werke verwiesen werden, die einen guten Überblick zum Thema ermöglichen: eines zur allgemeinen Geschichte der DDR, und je eines zur Kirchengeschichte aus evangelischer und katholischer Perspektive: Mähler, Ulrich: *Kleine Geschichte der DDR*, München 2009; Albrecht-Birkner, Veronika: *Freiheit in Grenzen. Protestantismus in der DDR*, Leipzig 2018; Schäfer, Bernd: *Staat und katholische Kirche in der DDR*, Köln/Weimar/Wien 1999.

² Aus einer ähnlichen Perspektive unter weitgehender Auslassung der katholischen Kirche berichtet zum gleichen Thema: Krummacher, Christoph: *Kirchenmusik und Gesellschaft – Funktion der Kirchenmusik in der DDR und in der Zeit danach*, in: Albert Gerhards (Hg.) *Kirchenmusik im 20. Jahrhundert*, Münster 2005, S. 13-28.

einen Versuch der Umerziehung der Bevölkerung zu sozialistischen Menschen zu wenden. Im letzten Drittel des Kapitels stellt der Autor verschiedene kulturpolitische Entwicklungen episodenhafte vor: Zum einen referiert er z.B. den Wandel der Bedeutung und Interpretation von Bachwerken in der DDR, zum anderen wird z.B. die Repression abgehandelt, mit der ein nicht linientreuer Student der (staatlichen) Hochschule für Musik in Berlin bedacht wird.

Das zweite Kapitel ist vorrangig der Ausbildung der Kirchenmusiker*innen und den sich in der DDR ergebenden Schwierigkeiten gewidmet. Einführend entwickelt Brödel zunächst kurz die Vorgeschichte der auf dem Gebiet der späteren DDR bestehenden Ausbildungsstätten, bevor er sich den zwei möglichen Wegen in der DDR, eine kirchenmusikalische Ausbildung zu erhalten, zuwendet: dem Studium an einer staatlichen Musikhochschule oder einer kirchlichen Kirchenmusikschule. Als staatliche Ausbildungsstätten werden dabei Leipzig und Weimar erwähnt; an diesen wurde jedoch schon in den 1950er Jahren nahezu jeder Bezug zu kirchlichen oder theologischen Studieninhalten entfernt und das Studium als ein reines Orgelstudium geführt. Für den Bereich der kirchlichen Kirchenmusikschulen schildert Brödel vor allem die Schwierigkeiten für kirchlich geprägte Jugendliche, die sich nicht der staatlichen Norm unterwerfen, eine Ausbildung zu erhalten, sodass für diese oft eine kircheninterne Ausbildung mit einem reinen kirchlichen Abschluss der einzige Weg zu einem Studium war. In den folgenden beiden Abschnitten des zweiten Kapitels geht Brödel einzeln auf die kirchlichen Ausbildungsstätten ein und schließt das Kapitel unter dem Stichwort „Geschichten, die das Leben schreibt“ mit einigen persönlichen Anekdoten ab.

Das dritte Kapitel widmet Brödel dem Kantorenberuf in seiner DDR-spezifischen Ausprägung. Der rein als Musiker angestellte Kantor sei, ihm zufolge, nur an ausgewählten Kirchen zu finden gewesen, während die meisten als Kantorenkatecheten angestellt waren, die zugleich auch den an den Schulen der DDR nicht erlaubten Religionsunterricht

(„Christenlehre“ genannt) im Rahmen der Kirchengemeinden übernehmen sollten. Weiter führt Brödel zur sozialen Stellung der Kantor*innen aus, dass diese vielfach ihren Beruf im Wissen um niedrige Entlohnung am unteren Ende der Lohnskala der DDR antraten. Der letzte Abschnitt des Kapitels behandelt die besondere Bedeutung der Arbeit mit Kindern.

Das vierte Kapitel ist der Überschrift nach den „Zentren kirchenmusikalischer Arbeit“ gewidmet. Brödel führt am Beginn des Kapitels aus, dass er inhaltlich vorrangig einer 1983 im Auftrag der Ost-CDU erstellten Broschüre folgt, die eine Zusammenschau zur Kirchenmusik in der DDR liefert. Nach einer weiteren historischen Einordnung referiert er über die Orte des kirchenmusikalischen Wirkens, wie z.B. Görlitz, geordnet vor allem nach den an diesen Orten für die Kirchenmusik relevanten Personen. Zwar werden in diesem Kapitel die Zentren der kirchenmusikalischen Arbeit erwähnt, jedoch vor allem die dort wirkenden Personen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Am Rande finden auch einige der in der Katholischen Kirche und den Freikirchen für die Kirchenmusik relevanten Personen eine Erwähnung. Des Weiteren enthält das Kapitel eine Auflistung von Kirchenmusikern, die bei staatlichen Wettbewerben ausgezeichnet wurden, ebenso eine Auflistung von Lehrern und Schülern an staatlichen Universitäten, die sich kirchenmusikalisch profilieren konnten. Warum bestimmte Orte zu Zentren kirchenmusikalischer Arbeit werden konnten und andere nicht, wird nicht thematisiert.

Im fünften Kapitel geht es Brödel um die in der DDR beliebten Singwochen, Veranstaltungen für Laiensänger*innen, bei denen zumeist das Erarbeiten von und Durchdringen der musikalischen Werke im Vordergrund vor einer möglichen Aufführung stand. Wie auch in anderen Kapiteln folgt eine eher allgemeine Schilderung des Gegenstands die Nennung profilierter Personen, z.B. des Meißner Domkantors Dr. Erich Schmidt.

Die Kapitel sechs und sieben folgen dem gleichen Schema: Nach kurzer Einleitung werden einzelne Chöre in kurzen Beiträgen von wenigen Sätzen bis anderthalb Seiten Länge

vorgestellt. Das sechste Kapitel ist Chören von überregionaler Bedeutung gewidmet und dabei noch einmal in kirchliche Chöre (z.B. den *Dresdner Singkreis*) und nicht-kirchliche Chöre mit kirchenmusikalischem Programm (z.B. den *Leipziger Universitätschor*) unterteilt. Der unter den kirchlichen Chören bereits erwähnten *Meißner Kantorei 1961* wird abschließend noch ein eigenes Unterkapitel gewidmet, in dem Brödel vor allem eigene Erlebnisse schildert, da er „zunächst Mitglied“ war und später „1981 die Leitung des Chores“ (S. 144) übernahm. In diesem kurzen Kapitel schildert der Autor schließlich in drei autobiographischen Szenen das Leben eines Chores und die Schwierigkeiten, die erlebbar wurden, wenn außerhalb des gewünschten Rahmens der staatlich sanktionierten sozialistischen Norm kulturelle Arbeit betrieben wurde. Das siebte Kapitel ist den verschiedenen Knabenchören, wie dem schon lange bestehenden Leipziger *Thomanerchor*, ebenso wie verschiedenen Neugründungen gewidmet. Besonders hervorzuheben ist, dass sich Brödel auch kurz, auf etwa einer Seite, mit den (katholischen) *Dresdner Kapellknaben* (S. 156) befasst, was wohl die ausführlichste Erwähnung der Existenz katholischer Kirchenmusik im Werk ist.

Das achte Kapitel präsentiert eine ausführliche Zusammenchau von Komponisten, die in der DDR kirchenmusikalisch relevante Werke geschaffen haben, jeweils bestehend aus Namen, Lebensdaten, dem Wirkungsort und einem kurzen Hinweis auf die geschaffenen Werke.

Brödel widmet das kurze neunte Kapitel ganz dem Phänomen der Posaunenchöre und den Musikfesten. Er stellt dabei heraus, dass die evangelischen Posaunenchöre, aufgrund der ihrer Instrumentierung inhärenten Präsenz, auch ein außerhalb der Kirchenmauern wirkendes musikalisches Ensemble darstellen. Die kirchlichen Musikfeste werden dabei als eine öffentlich wirksame Repräsentation der Kirchenmusik dargestellt. Der Autor gibt zwar zu bedenken, dass „ihre Organisation [...] zahlreiche Probleme“ (S. 174) bereitete, führt jedoch auch an, dass es dabei zur „überraschender Weise [...] guten Zusammenarbeit mit außerkirchlichen Stellen im Bereich der

Versorgung und Raumbereitstellung“ (S. 174) kam. Besonders stellt er aber die Bedeutung der Großveranstaltungen als Gelegenheiten der Vernetzung und des gemeinsamen Musizierens heraus, bei denen „die Kirchen bis auf den letzten Platz“ (S. 175) von den Sänger:innen gefüllt wurden.

Das vorletzte Kapitel widmet Brödel der deutsch-deutschen Zusammenarbeit. Auf anschauliche Weise verdeutlicht er dabei schon aus anderen Bereichen der kirchengeschichtlichen Forschung Bekanntes: die Kirchen in der DDR lebten in nicht geringem Ausmaß von Gaben der Kirchen aus der Bundesrepublik, und um diese Hilfen möglich zu machen, musste in Kauf genommen werden, dass die DDR an den Transaktionen beteiligt war oder sogar mitverdiente. Neu an diesem Bericht ist das Zeugnis, dass, anders als in anderen Bereichen, die Zusammenarbeit der Kirchenmusiker aus Ost und West nach der Wende „auf Augenhöhe“ fortgesetzt werden konnte. Des Weiteren widmet Brödel ein Unterkapitel einzelnen Personen, wie dem Gründer der Stuttgarter Bachakademie Helmuth Rilling oder dem Gründer des Bärenreiter-Verlags Karl Vötterle, die sich um die innerdeutsche Zusammenarbeit besonders verdient gemacht haben.

Zusammenfassend kann über das Buch „Unter Kreuz, Hammer, Zirkel und Ährenkranz – Kirchenmusik in der DDR“ von Christfried Brödel festgehalten werden, dass der Autor einen gut zu lesenden Bericht eines Zeitgenossen über seine Erlebnisse als Kirchenmusiker in der DDR vorgelegt hat.

Leider wird nicht deutlich, ob Christfried Brödel das Ziel gehabt hat, mehr als nur einen aufbereiteten Bericht seiner persönlichen Erlebnisse zu liefern und seine Sichtweise zu Papier zu bringen, oder ob er die Forschung zu einem relevanten Thema der DDR-Kirchengeschichte weiterbringen wollte. Gegen Letzteres sprechen die technischen und wissenschaftlichen Schwächen des Werkes, etwa, dass zu relevanten Punkten, wie z.B. der Jugendweihe, lediglich auf Wikipedia

verwiesen wird (S. 15),³ oder der weitgehende Mangel an Belegen des Beschriebenen. Besonders unangenehm fällt dies beim Lesen des fünften und neunten Kapitels auf, da der Autor in diesen Kapiteln jeglichen Quellenbeleg für das von ihm Referierte vermissen lässt. Insbesondere beim Lesen des ersten Kapitels, dass ja an sich nur eine historische Einordnung des eigentlichen Gegenstands des Buches darstellen soll, werden aber bereits die Schwierigkeiten des vom Autor verfolgten Ansatzes deutlich: Brödel erhebt den Anspruch, dass nicht nur eine einseitige Darstellung der Innensicht, wie sie sich seiner Meinung zufolge zunehmend bei Bürgern der ehemaligen DDR verbreiten würde, um zu erzählen ‚wie es wirklich war‘, sondern auch eine Außensicht auf die DDR notwendig sei, da nur beide Sichtweisen im gegenseitigen Korrektiv der Wahrheit nahekommen könnten (S. 26). Leider muss konstatiert werden, dass die eingeforderte Außensicht weder im einführenden Kapitel noch in den weiteren Kapiteln des Buches aufgezeigt wird, sondern genau das kritisierte, eine reine Innensicht, zumeist gleich der persönlichen Ansicht Brödels entsprechend, angeboten wird. Besonders deutlich wird dies in der zweiten Hälfte des ersten Kapitels. Von Brödel wird den Lesenden hier eine Auswahl von neun Lebensepisoden dargeboten und mit einer moralischen Wertung derselben die grundsätzlich negative Haltung der DDR-Machthaber gegenüber den Kirchen den Lesenden noch einmal deutlich vor Augen geführt, um sodann ohne weitere Kontextualisierung des Gesagten den historischen Abriss zu beenden. Inhaltlich bleibt durch das narrative Framing vieles leider unterkomplex und diffus; das gesamte Feld der Kirchenmusik in der DDR an sich verbleibt so ein Desiderat für die Forschung.

Dennoch soll der große Gewinn des Werkes, die Verschriftlichung der Erlebnisse des Autors und das Zugänglichmachen derselben für ein allgemeines Publikum, an dieser Stelle

³ Zur Jugendweihe im Besonderen kann auf die 2016 erschienene Arbeit von Markus Anhalt verwiesen werden: Anhalt, Markus: *Die Macht der Kirchen brechen. Die Mitwirkung der Staatssicherheit bei der Durchsetzung der Jugendweihe in der DDR*, Göttingen 2016.

nicht kleingeredet werden! Jede:r, der sich in Zukunft mit Forschung zur Kirchenmusik in der DDR beschäftigt, wird Brödels Werk als Bericht eines Zeitzeugen mit einbeziehen müssen. Auch die Sammlung von relevanten Künstler:innen und Werken, Chören und Orchestern ist ohne Vergleich und ohne Zweifel bedeutend für die zukünftige Forschung.

Nils Hoffmann

Zum Rezensenten:

Nils Hoffmann, M.Theol., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.

